

Für Laibach:  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 " 20 "  
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "  
 Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:  
 Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
 Halbjährig . . . . . 6 "  
 Vierteljährig . . . . . 3 "

Für Zustellung ins Haus  
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-  
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
 handlung von Jgn. v. Klein-  
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile  
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-  
 schaltung à 7 kr., dreimaliger  
 à 10 kr.  
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen  
 20 kr.

Bei größeren Inseraten und  
 öfterer Einschaltung entspre-  
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 201.

Freitag, 4. September 1874. — Morgen: Laurent. 3.

7. Jahrgang.

## Aufhebung der Getreidezölle.

Zwei Fragen sind es hauptsächlich, welche gegenwärtig die österreichischen Handels- und Gewerbetämmern, die sich bei Lösung wichtiger Handels- und Verkehrsaufgaben nicht indolent zu verhalten pflegen, in Athem erhalten, die Tarifs-Erhöhungsfraße der Eisenbahnen und die Getreidezollfrage. Die meisten haben in letzterer bereits ihr Votum abgegeben und sind bestrebt, bei dem Finanzministerium dahin zu wirken, daß die mit kaiserlicher Verordnung für die Zeit vom 1. Oktober 1873 bis Ende September 1874 verfügte Aufhebung des Eingangszolles für Getreide und Hülsenfrüchte auf ein weiteres Jahr, d. i. bis Ende September 1875, erstreckt werde. Am eingehendsten und mit den schlagendsten Argumenten behandelt die Frage die wiener Handels- und Gewerbekammer, welche sich nicht damit begnügt, eine Erstreckung der Aufhebung des Getreidezolles beim Finanzministerium zu befürworten, sondern den Minister zugleich ersucht, derselbe möge in der nächsten Session des Reichsrathes eine Gesetzesvorlage einbringen, durch welche der an einzelnen Grenzen Oesterreichs noch bestehende Eingangszoll für Getreide und Hülsenfrüchte als definitiv aufgehoben erklärt wird. Wir entnehmen dem Sectionsberichte, welcher diesem Beschlusse zugrunde liegt, folgende Ausführungen:

„Zunächst sind die Ursachen, aus welchen seitenerzeit die Sistierung des Getreidezolles erfolgte und namentlich deren Wirkungen noch nicht so vollständig

gehoben, daß eine Verlängerung der Zollfreiheit ungerechtfertigt sein würde. Obwohl nemlich heuer die Getreideernte der österreichisch-ungarischen Länder im ganzen eine gute ist und nur ortweise durch schlimme Elementarereignisse gelitten hat, sind die Getreidepreise noch immer verhältnismäßig hoch; eine Vertheuerung des unentbehrlichsten aller Nahrungstoffe durch den Zoll sollte daher jedenfalls umso mehr vermieden werden, als die bürgerlichen Geschäfte noch vielfach stocken und der Arbeitsverdienst gering ist; abgesehen davon sind aber in einem großen Theile der Monarchie die Fruchtstoffe misrathen, so daß die Landwirtschaft einem Mangel an Viehfutter entgegengeht und auf die Zufuhr von Außen angewiesen ist. Würde nun letztere durch den nicht unbedeutenden Eingangszoll, der bekanntlich alle Getreidesorten, Hülsenfrüchte und Mahlproducte trifft, vertheuert werden, dann hätte dies offenbar einen empfindlichen Nachtheil für unsere Viehzucht, einen Zweig der Landwirtschaft, der vielseitige hohe Wichtigkeit hat und dessen Entwicklung in Oesterreich-Ungarn einer nachhaltigen, kräftigen Förderung noch sehr bedarf.

Sprechen diese Momente für eine weitere Sistierung des Getreide-Einfuhrzolles, so sind jene, welche eine dauernde Beseitigung des erwähnten Zolles empfehlen, noch viel wichtiger.

Die Kornzölle, mag man dieselben als reine Finanz- oder als Schutzzölle für unsern Ackerbau betrachten, lassen sich heute in keiner der beiden Beziehungen mehr rechtfertigen. Sie sind eine veraltete

Maßregel, die ihren Zweck durchaus verfehlt und nur noch bei Selbsttäuschung sich erhalten kann. Soferne die Getreidezölle die Bestimmung hatten, der einheimischen Production von Cerealien einen Schutz gegen die Entwerthung ihrer Erzeugnisse durch zu großen Andrang fremden Getreides zu gewähren, konnten die Zölle dieser Bestimmung allenfalls zu einer Zeit entsprechen, als das Reich noch keine oder nur wenige Eisenbahnen hatte und es nicht möglich war, unser Getreide auf den Weltmarkt zu bringen; sie können dies aber nicht mehr in der Gegenwart, in welcher Getreide durch die Ausbreitung der Communicationen zum Welthandelsartikel geworden ist, dessen Preise nicht von localen Ergebnissen oder persönlichem Willen abhängen.

Die einheimische Getreideproduction bedarf aber an und für sich des Zollschutzes nicht mehr, weil sie vermöge der günstigen geographischen Lage der Produktionsländer, des immer rationeller werdenden landwirthschaftlichen Betriebes und der vorzüglichen Qualität ihrer Producte auf einer solchen Höhe steht, um auf den europäischen Getreidemärkten bei der Preisbildung als ein Factor von wesentlichem Einflusse betrachtet werden zu können.

Die Erfahrung anderer Länder, welche, wie Deutschland, Frankreich und Großbritannien, die Kornzölle abgeschafft haben, lehrt ferner, daß die Zollfreiheit für Getreide der Landwirtschaft und der Bevölkerung zum Segen gereicht; mehr als während des Zollschutzes entwickelte sich die Agricultur in den genannten Ländern zu hoher Blüthe, das

## Feuilleton.

### Aus Rocheforts „Lanterne.“

Die Rundreise Mac Mahons gibt Rochefort noch immerwährend Anlaß zu den bittersten Bemerkungen und Erzählungen. „In Morlaux,“ erzählt er, wurde dem „loyalen Soldaten“ ein verstümmelter Invalide vorgestellt, dem im letzten Kriege eine Kannonkugel beide Beine weggerissen hat. Jeder andere hätte sofort die schneidende Ironie erfaßt, welche diese Gegenüberstellung in sich barg. Ihn, den angeblich Verwundeten, einem Tapferen gegenüberstellen, der die Hälfte seiner selbst auf dem Schlachtfelde gelassen hat, das heißt doch bis an die äußerste Grenze gehen. Mac Mahon der „verzogene Liebhaber des Westens“, näherte sich dem armen Invaliden und fragte ihn ruhig, wo er seine Wunde erhalten habe. „Dort, wo Sie die ihrige erhalten haben“, antwortete ihm der Soldat, der offenbar mit im Complotte war. Und Mac Mahon schenkte diesem glorreichen Verstümmelten zwanzig Francs!“

Rochefort zögert nicht, anzuerkennen, daß nie eine Macht begründeter war, als die Mac Mahons.

Denn, wenn es oft schwierig ist, eine bestehende Regierung zu stürzen, so ist es beinahe unmöglich, eine Regierung umzustößen, die nicht existiert. Wenn der Marschall nur den geringsten Grad von Einsicht besäße, so würde er begreifen, daß, wenn seine Gewalt sich aufrecht hält, dies nur einzig darum geschieht, weil sie noch nicht begründet ist. Dem Tage, an welchem er ernstlich den Präsidentenstuhl besteigen wollte, würde nur zu bald jener folgen, an dem er genöthigt wäre, wieder herabzusteigen. Die einzige Chance, die ihm bleibt, nicht zur Erde geworfen zu werden, ist, daß er beständig in der Luft schwebt.

Die Nachricht, daß Mac Mahon, der weder zu Pferde noch im Wagen seinen Einzug in Berlin halten konnte, nunmehr zu Pferd in Nantes einziehen wolle, erfüllt Rochefort mit namenloser Freude. „Diese Nachricht wird die Herzen der Essäffer und Rothringer höher schlagen machen. Man darf sich nicht täuschen, das ist der Anfang der Revanche! Fürchtet aber der berühmte Marschall nicht, daß die schreckliche Wunde, die er auf dem Schlachtfelde von Sedan erhielt, ihm einen so langen Ritt verbiete? Wenn er, besiegt durch den Schmerz, wie er es früher von den Preußen wurde, von seinem Sattel herabglitte und in die Arme der Masse fiel, so

könnten sich die Verworfenen abermals dieser Thatfache befinden, um bössartige Gerüchte über den berühmten Verwundeten zu verbreiten. Um einer solchen unangenehmen Auslegung seines Rittes vorzubeugen, sollte er das Beispiel jener Kaufleute nachahmen, die für einige Zeit verreisen, und am Hotel der Präfectur folgendes Placat anschlagen lassen: „Die Wunde des Marschalls bleibt die ganze Woche geschlossen.“

Zwischen dem bonapartistischen Comité der Berufung an das Volk und dem Pfarrer der Kirche St. Augustin ist ein äußerst drolliger Conflict entstanden. „Die Stützen der napoleonischen Dynastie“, so erzählt Rochefort, „finden es nemlich sehr impertinent, daß man von ihnen, wie von gewöhnlichen Pfarrkindern, die Bezahlung der Messe verlangt, die sie am 15. August zu Ehren des heiligen Napoleon celebrieren lassen.“ — „Der Pfarrer lebt vom Altare, wie die Bonapartisten vom Kaiserreiche lebten“, bemerkte der Pfarrer; „bezahlen Sie mir meine Messe.“ — „Nicht einen Centime werden Sie erhalten“, erwidert das Comité; „Ihre Böswilligkeit lag zu klar zu Tage. Ihre Pfarrer haben während der ganzen Ceremonie in scandalöser Weise gelacht.“ — „Das auf den Altar gelegte Weihenbouquet hat sie heiter gestimmt. Sie begriffen den

Voll erlangte billigere Nahrungsmittel, eine erhöhte Productionskraft, einen erleichterten Absatz im Innern wie nach Außen, und sein Wohlstand nahm entscheidend zu.

Wenn übrigens auch hin und wieder behauptet werden wollte, daß der Getreidezoll noch einen Nutzen bieten könne, so muß dagegen eingewendet werden, daß der Vortheil, sollte er nun in einem Schutze für die Landwirtschaft oder in einem Ertragnisse für den Staatsschatz bestehen, unter den dermaligen Zollverhältnissen in Oesterreich größtentheils rein illusorisch ist. Es sind nemlich Getreide und Hülsenfrüchte bei der Einfuhr über die Grenzen gegen Deutschland, dann über die Zolllinie gegen die Freihäfen Triest, Fiume u., endlich bei der Einfuhr aus Italien nach Tirol und Kärnten gänzlich zollfrei. Bei der Einfuhr aus der Schweiz nach Tirol und Vorarlberg oder über die Grenze des Großherzogthums Krakau gegen Polen zahlen sie nur die Hälfte des Eingangszolles. Diese Ungleichheit der Zollbehandlung bringt es mit sich, daß für das eingehende Getreide überhaupt selten ein Zoll entrichtet, die Zollpflicht vielmehr häufig umgangen wird, indem man solche Einbruchsstellen aufsucht, welche Zollfreiheit bieten. So importiert man Getreide russischer Proventenz nicht direct nach Oesterreich, sondern läßt es — und zwar sogar im Wege des Transits durch Oesterreich — nach einem passend gelegenen Orte Deutschlands und von da zu uns zurückgelangen. Getreide walachischer und türkischer Herkunft wird, anstatt auf dem näheren Donauwege via Galatz und Braila, über Triest importiert, das italienische Getreide über eine tiroler Zwischenstation eingeführt. Die der pest-ofner Mühlenindustrie, sowie anderen größeren Mühlen-Etablissements bewilligte Einfuhr fremden Getreides ohne Bezahlung des Eingangszolles gegen die durch einen Revers übernommene Verpflichtung, ihr Fabricat binnen einer kürzeren oder längeren Frist zu exportieren, führt ebenfalls oft zu Umgehungen des Zolles für Getreide, welches im Inland consumirt wird.

Unter solchen Umständen ist, wie die Zollausweise bestätigen, auch die Einnahme des Staates aus dem Getreidezolle durchschnittlich nur eine geringfügige und es ergibt sich somit, daß derselbe als Finanzzoll ungerechtfertigt ist, indem er einen höchst wichtigen Consumartikel vertheuert und für das Aerar keine Bedeutung hat.

Dagegen bedroht die Wiedereinführung dieses Zolles unsern Getreideeinfuhr- und Durchfuhrhandel mit schweren Nachtheilen, denn die hieraus folgende Vertheuerung des Getreides, welche dessen Fähigkeit zur Concurrnz auf dem Weltmarkte beeinträchtigt, das allezeit lästige der Zollmanipulation und die

Bestrebungen der russischen Eisenbahngesellschaften nach Belebung des Verkehrs mit Deutschland, der ihnen den Vortheil der Verfrachtung auf längeren Strecken ihrer eigenen Linien bietet, lassen besürchten, daß der Getreidehandel eine Ablenkung nach Deutschland erfahre zum großen Schaden der an diesem Handel beteiligten inländischen Bevölkerung und der Transportanstalten, nicht minder aber auch der einheimischen Industrie.

Wie nemlich ein gesunder Handelsverkehr zwischen zwei Ländern stets a f einen Austausch der gegenseitigen Erzeugnisse abzielt und die Einfuhr eine Ausfuhr bewirkt, hat auch im Jahre 1873, in welchem beträchtliche Getreidetransporte aus Rußland nach und durch Oesterreich stattfanden, unsererseits auf directem und indirectem Wege ein so starker Export von Manufacten nach Rußland sich entwickelt, wie dies noch nie der Fall war. Zahlreiche Geschäftsverbindungen zwischen Oesterreich und Rußland sind entstanden, die nur der Fortentwicklung bedürfen; die Wiedereinführung des Getreidezolles aber gefährdet ihren Bestand, und kommen sie einmal zum Bruche, dann lassen sie sich in Zukunft nur schwer oder gar nicht wieder anknüpfen."

## Politische Rundschau.

Vaibach, 4. September.

**Inland.** In Böhmen rüsten sich beide Parteien zum würdigen Empfange des Kaisers. Doch will der czechische Adressschwindel nicht recht gedeihen. Im prager Stadtrathe selbst wurde ein Versuch des altczechischen Vice-Rieger, Zeithammer, die sonst für czechische Demonstrationen nicht unempfangliche Versammlung zu überrumpeln und zur überstürzten Annahme einer Ausgleichsadresse nach bekanntem Muster zu bestimmen, vorläufig abge schlagen. Ueberdies verlautet bereits, daß sämmtliche Adressen vom Monarchen dem Ministerium zur Erledigung zugewiesen werden sollen. Der gleiche Vorgang anlässlich des Adresssturmes gegen die directen Wahlen spricht für die Glaubwürdigkeit dieser Meldung.

Zu der Frage des Tages „Bronze oder Gußstahl“ bringt die „Intern. Corr.“, wie sie versichert, von berufener Seite folgende Mittheilungen: „Die beringten Hinterlader-Gußstahlanonen, mit welchen die Proben gemacht wurden, sind die neueste von Krupp angebrachte Verbesserung am Geschütze und noch in keiner Armee eingeführt. Jetzt ist die preussische Regierung eben auch daran, ihre Artillerie damit zu vers. hen. Die stählernen Hinterlader, deren sich die Preußen im Feldzuge von 1870 bedienten, waren die der älteren Kategorie. Was die Triebkraft und Trefffähigkeit des 8-7 Centi-

meter Gußstahl-Hinterladers betrifft, der dem osterreichischen gezogenen 8-Pfünder-Vorderlader gegenübergestellt wurde, so dürfte, nach den Schießproben zu urtheilen, die Ueberlegenheit eine siebenbis achtfache sein. Herr Krupp soll die Proposition gemacht sein, den halben Bedarf für Oesterreich in seinem Etablissement zu Essen und die andere Hälfte auf einem inländischen Werke durch einen Theil seiner Arbeiter und unter seiner Oberleitung herstellen zu lassen. Krupp trägt sich jedoch mit dem Gedanken, den er schon früher gefaßt hatte und woran ihn bisher die Ungunst der Zeiten hinderte, in Oesterreich selbst ein großes Gußstahlwerk zu errichten."

Das Kriegsministerium hat, wie vorausgesehen war, sich für die Einführung der bei den Schießversuchen auf dem Steinfelde so glänzend erprobten Gußstahlgeschütze entschieden und wird dieselbe beim Kaiser befürworten. Ueber die Beschaffungsmodalitäten, so wird heute gemeldet, ist bis jetzt kein Antrag gestellt worden, und es soll einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, den finanziellen Theil der Frage zum Austrag zu bringen. Es handelt sich nun darum, daß die Kriegsverwaltung in dieser Zeit einen Weg findet, um die neue Ausgabe so zu gestalten, daß sie das Budget so wenig als möglich beschwert.

Für die Herbstsession des ungarischen Reichstages sind schon mehrere wichtige Vorlagen ausgearbeitet. Wie aus Pest gemeldet wird, hat der Justizminister Dr. Bauer am Anfange dieser Woche vom Kaiser die Genehmigung für den fertigen Strafgesetzentwurf erhalten und die Ausarbeitung des einmal schon verunglückten Incolatsgesetzes einer gemischten Fachcommission übertragen. Der Finanzminister hat bereits mit dem Aufräumen in der Prätorianer-Garde begonnen, welche die Anzahl von unnützen Beamten bildete, die am Marke des Landes zehrten. Es ist eine kaiserliche Entscheidung herabgelangt, durch welche die vorgeschlagenen und ganz erheblichen Reductionen in der Centralleitung genehmigt wurden.

**Ausland.** Die deutsche Nation feierte am 2. d. ihren Ehrentag, der nach allen bis jetzt vorliegenden Berichten glänzend ausgefallen. Das sonst so skeptische Berlin wahrte sich diesmal den Rang der Reichshauptstadt; seine Vorbereitungen zu der Sedanfeier waren geradezu großartig; aus allen deutschen Gauen laufen Berichte über eine gehobene Stimmung des Volkes ein. Natürlich stellten sich die Reichsfeinde aller Farben abseits und vorab die Ultramontanen demonstrierten mit Saß und Asche; so einhellig aber, wie Bischof Ketteler sich versprach, folgte aber selbst die deutsche

Zusammenhang nicht, der zwischen einem Belkhenbouquet und der Capitulation von Sedan bestehen könnte." — „In dem Augenblicke, wo wir das „Domine, salvum fac Imperatorum“ sangen, haben Sie unseren Jubel dadurch gestört, daß Sie die Särge von zwei alten Frauen in die Kirche tragen ließen." — „Wir beerdigten diese Frauen einzig und allein deshalb, weil sie todt waren." — „Sie hätten bis zum nächsten Tag warten können." — „Es ist wahrscheinlich, daß sie, wenn sie einen Tag früher ihre Seelen aushauchten, nicht anders konnten." — „Sie sind alle Legitimisten. Hätten wir den heiligen Heinrich statt des heiligen Napoleon gefeiert, so hätte dieser Zwischenfall nicht stattgefunden." — „Wir können unsere Todten nicht antichambrieren lassen, um Ihnen angenehm zu sein. Wenn man an dem Tage, an welchem Ihr Kaiser verschied, Ihnen unter dem Vorwand, daß Jemand den heiligen Pancratius oder Barnabas feiere, die Kirchenthür verschlossen hätte, da würden Sie einen schönen Tumult gemacht haben." — „Euer Heinrich V. ist ein Eretin. Wir verweigern die Bezahlung der Rechnung." — „Euer Napoleon IV. ist ein Ignorant, der das Mittel gefunden hat, unter 37 Schülern der achtunddreißigste zu sein. Sie werden mir meine Messe zahlen, oder ich citiere Sie vor die Richter."

Wie man sieht, verspricht dieser Prozeß sehr heiter zu werden. Sollten ihn aber die Bonapartisten in erster Instanz verlieren, so mögen sie nur energisch appellieren, und haben sie in der kurzen Zeit, binnen welcher das Kaiserreich wieder errichtet sein wird, noch nicht alle Rechtsmittel erschöpft, so können sie sicher sein, ihren Prozeß zu gewinnen und noch überdies die Verurtheilung der Leichen der beiden alten Damen wegen nachlässiger Ruhestörung durchzusetzen.

Das bonapartistische Lager ist übrigens in fürchtbarer Aufregung. Prinz Napoleon hat auf die Partei der Exlaiserinen einen gewaltigen Ausfall gemacht. Er kündigt an, daß er das letzte Testament Napoleons I. unmittelbar veröffentlichen wolle. In diesem Testament hat Napoleon I., welcher genau wußte, was von der Tugend der Frauen seiner Familie zu halten sei, erklärt, daß die Linie seines Bruders Ludwig, Königs von Holland, für immer vom Throne ausgeschlossen sein soll, da die Kinder der Königin Hortense unter ganz anderen Auspicien geboren seien, als unter jenen des Gatten der Königin, ihres vermeintlichen Vaters. „Sicher Beauharnais, vielleicht Berhuel", so schrieb der unsterbliche Dichter der „Châtiments". Jetzt ist es nicht mehr „vielleicht", sondern sicher Berhuel. Da haben

wir aber zwanzig Jahre nur einen Gelegenheits-Souverän gehabt? Da haben wir das Bastardenthum mit dreißig Millionen jährlich bezahlt? Jetzt staune ich nicht mehr darüber, daß der zweite Dezember so glückte. Sagt man doch, daß alle Kinder der Liebe vom Glücke begünstigt seien. Dann aber ist der Schüler von Woolwich nichts anderes, als ein Mischling von einem Holländer und einer Spanierin, und er schuldet uns die zwanzig Jahre Despotismus, während welcher uns sein Vater an der Nase herumführte. Die Photographien Napoleons IV. sind nur die Bilder eines gewöhnlichen Kanoniers. Dieses Haupt der Dynastie, diese Zukunft Frankreichs sinkt dadurch auf das Niveau der gemeinen Artilleristen hinab, welche im Jardin des Plantes die Kinderfrauen zum Affenhaus führen. Der präsumtive Thronerbe stammt von den Bonapartes ab, ungefähr wie Mac Mahon von den Königen Frankreichs abstammt. Und der Prinz Napoleon kannte dieses Geheimnis, und er wartete mit dessen Enthüllung bis zum Jahre 1874! Es ist wahr, er bezog während der ganzen Zeit des Kaiserreichs eine jährliche Dotation von zwei Millionen, und dieser Umstand genügt vollständig, um sein Stillschweigen zu erklären."

Geistlichkeit seinem Commando nicht. Aus Dresden wurde berichtet, daß der apostolische Vicar Forwood der Sebanfeier gegenüber nicht die ablehnende Haltung beobachtet wie der bischöfliche Agitator in Mainz; aber auch das fuldaer Domcapitel hat die Diöcesangeistlichkeit angewiesen der kirchlichen Feier des Nationalfestes keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Der Schluß des brüsseler Congresses erfolgte ohne jede Feierlichkeit mittelst Unterzeichnung eines die beschiedenen Resultate in gedrängter Kürze enthaltenden Schlußprotokolls. Man schied, wie das bei Diplomaten nicht in Verwunderung setzen kann, mit gegenseitigem Wohlgefallen und höflichen Reden. Rußlands Vertreter, Baron Jomini, welcher bei dem Austausch so vieler völkerrechtlicher Dissonanzen den Vorsitz geführt hatte, machte zu dem Fiasco der russischen Absichten das beste Gesicht von der Welt. Er bedankte sich für die zahlreiche Bethätigung, in welcher er eine seinem Kaiser und Herrn dargebrachte Huldbildung zu entdecken vermochte. Der Vertreter Belgiens, Baron Lambremont, sprach dem Borredner den Dank für die verdienstvolle Leitung der Beratungen aus.

Wie der „Vien Public“ meldet, soll der Justiz- und Cultusminister Tailhard im Auftrage des Marfchalls Mac Mahon einen Brief an Mgr. Freppel, Bischof von Angers, gerichtet haben, in welchem der Präsident der Republik diesem Prälaten sein Misvergnügen über dessen Begrüßungsrede aussprechen ließ. Man hätte Grund zu fragen, warum Mac Mahon seinem Misvergnügen nicht, wie gegenüber dem Präsidenten des Handelstribunals von St. Malo, an Ort und Stelle Ausdruck gegeben hat. Jedenfalls wäre es jedoch interessant, den Text eines Verweises kennen zu lernen, den ein legitimer Minister an einen Bischof gerichtet, der in verblümter Rede dem Wunsche nach Wiederherstellung des legitimen Königthums Ausdruck gesprochen hat.

Noch immer ist Puyceda keine vollständige Ruhe vergönnt. Die Carlisten spielen nach einem misslungenen Angriff Versteckens, offenbar in der Absicht, die Vertheidiger der Festung in falsche Sicherheit zu wiegen. Letzteren gelang es, sich eines beträchtlichen carlistischen Transports von Wäsche und Munition zu bemächtigen. Bekanntlich haben die Carlisten ihre Gefallenen selbst im Wege der Leichenverbrennung in Asche verwandelt. Sie hatten alle Leichen in einen dicht an der französischen Grenze gelegenen Gasthof „Hôtel du Soleil“ geschafft und steckten dann das Gebäude in Brand. Es verschlug ihnen nichts, daß eine an Lähmung daniederliegende Frau, welche das Hotel nicht verlassen konnte, bei dieser Gelegenheit lebendig mitverbrannte.

Uebrigens sollen sich die Desertionen im carlistischen Lager zusehends mehren; es sollen sogar darunter Briganten sein, welchen die Veranstalter so fürchtbarer Massenmorde zuwider geworden. Es mag ja in der That unter solchen Umständen selbst einem Alltags-Spitzbuben schwer ankommen, zum Carlisten herabzuzinken. Vom Kriegsschauplatz liegen fast keine neueren verlässlichen Nachrichten vor. Dem beleidigten Gefühle wird eine kurze Spanne Zeit vergönnt, sich von dem Eindrucke der massenhaft auftretenden carlistischen Brutalitäten zu erholen. Nach neuestem Telegramm hat der „Gentleman von Frohsdorf“ des Herzens Neigung nicht bezähmen können und ein Schreiben an den Menschenmeyer Carlos gerichtet, worin er die Hoffnung ausdrückt, daß die legitimistische Sache in Spanien triumphieren werde.

### Zur Tagesgeschichte.

— Besetzt. Das „Wiener Tagblatt“ schreibt: Auf dem Silbuge, der am vergangenen Sonntage von Triest nach Wien verkehrte, gab es in einem wohlbesetzten Coupé eine eigenthümliche Scene. Es hatten in diesem Coupé erster Klasse vier Personen Platz genommen, auf dem fünften Fauteuil stand ein riesiger Käfig und auf dem sechsten lag eine

alte, verflissene Reisetasche. Als sich nun in einer Station zwischen Graz und Wien ein Passagier dem Coupé näherte, um einzusteigen, zogen die vier erbgeseffenen Herren ihre Gesichter in jene verdrießliche Falte, die für jeden Neuangetommenen so einladend zu sein pflegen. Aber da war kein Ausweg, alles war besetzt und der Eindringling sagte Muth und eroberte das Terrain. Als er aber so drinnen stand und keinen Aufhepunkt für seinen armen Leichnam finden konnte und sich weder Käfig noch Reisetasche rühren wollte, setzte er sich mit der Seelenruhe eines Unschuldigen auf die letztere. Doch in demselben Augenblicke schnellte er, wie von einer Schlange gebissen, empor; in der Tasche hatte sich etwas lebendiges geregt und sehr energisch geregt. Es war das ein Hund, der der Eisenbahnavorschrift zum Trost durchgeschmuggelt wurde, und der seinen eigenen Platz haben mußte. Es entstand nun ein bitterer Wortwechsel zwischen dem, der den Hund besaß und jenem, der sich auf ihn gesetzt hatte und das Ende vom Liede war, daß der gereizte Fremdling die Tasche nahm und dieselbe sammt dem Inhalte zum Fenster hinaus warf. Man war die Gemüthlichkeit völlig gestört; man sprach gar nicht mehr, rollte nur die Augen und vertröstete sich gegenseitig auf gerichtliches Einschreiten. Und hält der eine der Herren, der Unschuldige, sein Wort, so melden wir auch den Ausgang des Prozesses.

— Curiose Reliquiensammlung. Der „Mirror“ empfiehlt denjenigen Reisenden, welche etwa Mecklenburg besuchen, in der Dobberauer Kirche nachzusehen, ob die von Nugent in seinem alten Buche „Reisen in Deutschland“ beschriebenen Reliquien noch dort ausgestellt werden. Unter anderen Curiositäten werden folgende erwähnt: „Eine kleine Qualität Flachs, welche die Jungfrau Maria zum Spinnen brauchte; ein Bündel Heu, welches die drei Weisen des Morgenlandes für ihr Vieh mitgenommen und in Bethlehen zurückgelassen hatten; ein Stück von dem Kleide des armen Lazarus; ein Stück Leinwand, welches die Jungfrau Maria mit eigenen Händen angefertigt hat; ein Stück von dem Kopfe des Fisches, der im Tobias erwähnt ist; ein Stück von dem Mantel, den Josef in den Händen der Frau Putiphar gelassen hat; der Schnurrbart St. Jeromes; ein Theil der Eingeweide von Judas, die hervorquollen, als er auseinanderplatzte; die Scheere, mit welcher Delilah Simson's Haar abschchnitt; ein Stück von der Schürze, welche der Fleischer trug, als er bei der Rückkehr des verlorenen Sohnes ein Kalb schlachtete; eine Schlafhaube der Jungfrau Maria; eine dito Knäblein Jesu; ein Stück vom Fische des St. Petrus und viele andere curiose Sachen, die man vor tausend Jahren nicht gut nennen darf. Herr Nugent berichtet auch, daß der Aufseher dieser kostbaren Reliquien sich bitter über die vielen Diebstähle beklagt habe; ein gewissenloser Burfche hatte ihm den Hauptschatz gestohlen, nemlich — „eine Feder aus dem Flügel des Engels Gabriel“.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Original-Correspondenz.

Gag ob Potpetch, 2. Sept. In unserer Gegend iredt sich in jüngster Zeit ein Mitglied der zerprengten Gesellschaft von Repuje herum und läßt bei geeigneten Anlässen sein bewegliches Büngelchen spielen und seine unheimlichen Augen rollen. Dieser nirgends Raft und Ruhe findende „Kanzelfürmer“ ist der in Krain zurückgebliebene Jesuitenpater Valjavec. Vor einigen Tagen erschien er ganz incognito in Glogowiz, woselbst er am Sonntage geistlichen Verrichtungen nachjagte. Seine Ankunft wurde gleich bekannt, und die einfältigen Schäflein drängten sich zum Weichstuhle und zur Kanzel und lauschten da andächtig den Worten des Voholiten. Sein nächster Weg führte ihn, wie erzählt wurde, auf den Valentini-Berg, woselbst gerade nach dem Sonntage ein sogenannter „Wallfahrtstag“ die Gemüther aller müßigen Weiber in Aufregung versetzte. Unserer Ansicht nach wäre eine Ueberwachung dieses Treibens und dieser Schleichgänge ganz am Platze und dies besonders in unseren Gegenden, wo der unwissenden Bevölkerung von seit mancher Geistlichen

gern der Kopf verückt wird. So haben wir in Kerschfetten einen Kuraten, der inbezug auf Fanatismus und Verdrehung großes leistet. Während der Predigt zieht er nicht selten das politische Erdäpfelblatt „Novice“ oder ein sonstiges Leiblatt der Dunkelmänner aus dem Sack und flugs ist die Predigt zu einer politischen Vorlesung geworden. Dabei wird natürlich nur das berührt, was Front gegen die neueren Gesetze macht. Und nun bedenke man, wie viel greulich Anstiftetes und Lügenhaftes unsere slovenischen Blätter bringen. Wie oft wird aus unseren Gegenden von Dingen berichtet, von denen hierorts kein Mensch ein Sterbenswörtchen weiß. In dieser Richtung ist so mancher thätig, der Liebe, Duldung, Friede und Achtung vor den Gesetzen predigen soll. Darum wird es gut sein, wenn die betreffende Behörde sich nicht allein nur nach dem erwähnten Jesuiten umsieht, der die verpönten Missionen im Schleichwege wieder einschmuggeln möchte, sondern auch unseren übrigen gefalben Häuptern, welche sich über jede Regierung hinaussetzen, auf die Finger klopfen. Wir könnten überhaupt über das gesammte Leben und Treiben einiger unserer „Gottesknechte“ haarsträubende Geschichten erzählen, die einen deutlichen Beweis davon liefern würden, wer den Glauben nicht allein in Gefahr bringt, sondern ihn successive austrottet. Endlich wird doch einmal die Maste fallen!

— (Ernennungen.) Herr Gregor Kerzic, k. k. Bezirksrichter in Laas, wurde über eigenes Ansuchen nach Senofsch versetzt; zu k. k. Bezirksrichtern wurden ernannt die Herren: Victor Suppanitsch, Staatsanwaltsadjunct in Laibach, für Adelsberg; die Bezirksgerichtsadjuncten: Heinrich Hayne in Radmannsdorf für Seifenberg, Gregor Periov in Littai für Laas, Eduard Stehka in Laas für Stittich und Eduard Deu in Planina für Tschernembl.

— („Slovenski Narod“) liebt es, die verfassungstreuen Candidaten stets dadurch zu charakterisiren, daß er sie als Candidaten der „Pensionisten, Bureaucraten und Deutschthümer“ bezeichnet. Es möge denn doch dem „Narod“ ein für allemal gesagt sein, daß es für jeden Candidaten nur ehrenvoll ist, wenn er sich der Sympathien dieser Wählerklassen — der Beamtenschaft und des dem deutschen Wesen zugethanen liberalen Bürgerstandes — erfreut, da dieselben so ziemlich die Summe dessen repräsentiren, was Laibach an Intelligenz und echter Verfassungstreue aufzuweisen hat. Wenn dies noch eines Beweises bedürfte, so wird derselbe durch die Namensliste der „Spitzen“ der gegnerischen Wahlagitation gegeben. So schätzenswerthe Persönlichkeiten die Herren Sterbinc, Cit, Karar, Paizer, Kabilnig u. s. w. an und für sich sein mögen, so dürften sie sich doch selbst kaum einbilden, daß irgend eine in socialer oder sonstiger Hinsicht nennenswerthe Wählerfraction hinter ihnen stehe. Dies scheint denn auch der national-kericale Candidat Dr. Mosch zu fühlen, da er im offensbaren Widerspruche mit den Ansichten seines Herrn und Meisters vom „Narod“ sicherem Vernehmen nach es nicht verschmäht, sich persönlich um die Stimmen der „Bureaucraten und Pensionisten“ zu bewerben.

— (Zur Pensionierung Premru's) schreibt man der „Grazzer Tagespost“ aus Cilli: Anlässlich der Pensionierung des cillier Gynnasialdirectors Herrn Josef Premru, dessen Verdienste vom Kaiser anerkannt wurden, sei es erlaubt, auch die Meinungen der für dieses Ereignis interessirten hiesigen Bewohner hier auszusprechen, weil es eben die Verhältnisse inbezug auf den Ersatz dringend erfordern, denn Premru behauptete sich vor allem gegenüber den auch in seinen Schülertreuen entwickelten nationalen Spaltungen stets neutral und war in erster Linie Freund und Schützer der Jugend. Nun gilt es, diesen Mann zu ersetzen, und man gibt sich hier der Hoffnung hin, daß auch Herr Minister v. Stremayr durch die Ernennung eines Nachfolgers den Standpunkt, welchen Herr Premru in seiner Stellung behauptet hat, nicht alterieren werde.

— (Zum Lehrermangel.) Der Lehrermangel in Krain wird täglich fühlbarer, eine Anzahl von Lehrerstellen ist ausgeschrieben und können nicht

beseitigt werden und in einer Anzahl von Schulen kann nur halbtägiger Unterricht erteilt werden, wodurch selbstverständlich der Schulunterricht in hohem Grade leidet. Die Ursachen des Lehrermangels wurden schon vielfach beleuchtet, es spielt darunter keine geringe Rolle die unerquickliche Stellung der Lehrer den Ortschulrathen gegenüber, welche Behörde nur deswegen erfunden zu sein scheint, um der Schule Hindernisse zu bereiten und deren Gedeihen unmöglich zu machen, welche Behörden zum weitaus größten Theile aus Personen zusammengesetzt sind, welche der Schule, überhaupt jeglicher Bildung spinnfeind sind. Eine andere Hauptursache ist die schlechte Bezahlung der Lehrer, da es wirklich eine Ironie ist, zu meinen, daß sich ein tüchtiger junger Mann, der etwas gelernt und jahrelang studiert hat, dazu hergibt, bei einem Gehalte von 400 fl. im Schweiß seines Angesichtes zu arbeiten und zu darben und zu sehen, wie jeder bessere Handwerksgehilfe, der sein Geschäft ordentlich versteht und betreibt, ein doppelt so großes Einkommen hat, wie der Unterlehrer. In diesen beiden Punkten muß etwas geschähen, sollen mit der Zeit die Schulen zur Hälfte nicht ganz gesperrt werden. Ein anderes Mittel zur Hebung des Lehrermangels dürfte darin bestehen, daß die Heranbildung zu Lehrern dadurch erleichtert wird, indem man die Zahl der Lehrerbildungsanstalten vermehrt, wodurch es vielen im betreffenden Orte und in einem gewissen Umkreise domicilirenden Jünglingen ermöglicht und dieselben angespornt würden, sich dem Lehrstande zu widmen. Wenn das kleine Schlesien fünf und Tirol sechs Lehrerbildungsanstalten hat, so wäre die Errichtung einer zweiten Lehrerbildungsanstalt in Krain wohllich kein Ueberfluß.

— (Schinken auf eine zweckmäßige Weise zuzubereiten.) Der beste Schinken kann durch ungewöhnliches Kochen so verdorben werden, daß er zäh, trocken und ungeschmackhaft wird. Man klopfe ihn tüchtig und lege ihn vor dem Kochen erst vier Stunden in kaltes Wasser, dann setze man ihn in kaltem Wasser zu, lasse ihn nur ganz langsam kochen, und man wird ein saftiges, schmackhaftes Gericht haben. Dieses Verfahren läßt sich auf alle Arten geräuchertes Fleisch in Anwendung bringen.

— (Die Desinficirung der Brunnen.) Da sehr viele Krankheiten, insbesondere Magen- und Darmkatarrhe in schlechtem, mit eingedrungener Jauche vergifteten Trinkwasser ihre Quelle haben, so machen wir im Interesse der allgemeinen Gesundheitspflege auf das übermangansaurer Kali als das beste und billigste Mittel zur Desinficirung der Brunnen und des Trinkwassers aufmerksam. Dies wird in England, Frankreich und Deutschland bereits allgemein angewendet, ist aber in Oesterreich leider bisher noch sehr wenig beachtet. Das übermangansaurer Kali zerstört gründlich in kürzester Zeit alle im Wasser enthaltenen gesundheitschädlichen organischen Stoffe, welche durch Hochwasser oder andere Zuflüsse in die Brunnen gelangen. Zwei bis drei Loth des rohen übermangansaurer Kali abends in den Brunnen geschüttet, reichen aus, um das Wasser

über Nacht vollkommen zu desinfectieren. Für Wasser in Gefäßen genügen ein paar Krystalle. Das übermangansaurer Kali ist in allen Materialhandlungen zu haben.

### Witterung.

Laibach, 4. September.  
Morgennebel, wolkenloser Tag, windig aus Südwest. Wärme morgens 6 Uhr + 14°3', nachm. 2 Uhr + 25°8' C. (1873 + 20°7', 1872 + 22°0' C.) Barometer im Fallen 736.26 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18°7', um 2° über dem Normale.

### Angekommene Fremde.

Am 4. September.  
**Hotel Stadt Wien.** Varhaus, Beamte, Garburg. — Reiz, Kfm., Triest. — Niedzielski, Beamte, und Koch, Bantbeamte, Wien. — Biskl, Beamte, Graz. — Horst. — Puntschart, Klagenfurt.  
**Hotel Elefant.** Mandri, und Pasetti, k. k. Hauptmann, Klagenfurt. — Durja, Rittmeister, Warschau. — Dits, Agram. — Poriska, Beamte; Wesel, Scheidl und Bio, Wien. — Voibl, Marburg. — Heinricher, Graz. — Widerlehn und Drojatto, Triest.  
**Hotel Europa.** Nussa, Agent, Legnani. — Eisec, Fabrikant, Verbosko. — Hef, Bergingenieur, Köhndorf. Jarg, Lehrer, Reichenberg. — Wafonigg, Sterion und Jauschnig, Littai. — Röth, Leipzig. — Gelf und Pluhos, Zimme. — Nahod, Prag.  
**Balserischer Hof.** Smolik, Cilli.  
**Möhren.** Mallner, Freyburg. — Pilner, Privatier, Marburg. — Turnovski, Witwe, Laibach. — Podstular, Hansbesitzer, Wien. — Lang, und Wildschner, Kaufmann, Graz.  
**Kaiser von Oesterreich.** Mandnor, Triest. — Gaspersic, Eisern.  
**Sternwarte.** Jödransberg, Seisenberg.

### Verstorbene.

Den 3. September. Anna Lausch, Restaurateurswitwenochter, 5 1/2 J., Stadt Nr. 232, und Bertha Sigel, Magazinsausseherin, 4 Monate, St. Peterstorstadt Nr. 166, beide an Nachenbräune. — Anna Indof, Mithfahrerin, 8 Wochen, Stadt 241, Durchfall.

### Verlosungen.

(Ziehung der 1839er Lose.) Der Haupttreffer mit 220,000 Gulden fiel auf Nr. 94,859, der zweite Treffer mit 50,000 Gulden auf Nr. 78,424, der dritte mit 25,000 Gulden auf Nr. 92,274, der vierte mit 15,000 Gulden auf Nr. 20,811, der fünfte mit 10,000 Gulden auf Nr. 91,209, der sechste mit 8000 Gulden auf Nr. 45,399 und der siebente mit 6000 Gulden auf Nr. 12,288. Ferner gewinnen je 5000 Gulden die Nummern 224 81418 und 112231; je 3000 Gulden die Nummern 26553 44845 und 53396; je 2500 Gulden die Nummern 21153 45395 57173 und 79368; je 2000 Gulden die Nummern 881 13943 63294 und 89008; je 1500 Gulden die Nummern 1917 14466 39650 41247 68990 89537 93473 und 103518; je 1200 Gulden die Nummern 9850 18540 24627 47598 53092 79380 115900 und 116197; je 1100 Gulden die Nummern 6279 10499 33974 46199 46573 64994 72404 90841 92635 und 95573; je 1000 Gulden die Nummern 36467 46328 50282 51513 57694 63829 92741 92760 101004 112228 und 118419; je 900 Gulden die Nummern 415 2922 2960 8264 9034 10484 15245 18195 18485 18531 21709 25206 25371 26544 35104 39653 41259 42873 45556 45796 45800 46373 49943 59245 59798 59822 63006 63297 64958 72586 84235 85411 85653 90851 91136 91218 93799 94860 97629 99043 103849 106841 109302 114950 114956 und 114992.

### Correspondenz der Redaktion.

Herrn D... 6 in Brod a. K. Mit der Bemerkung: „Friede herrscht wieder in Israel“ wollte der Correspondent andeuten, daß sich die Aufregung in Krainburg infolge der letzten Ereignisse wieder in etwas gelegt habe.

### Wiener Börse vom 3. September.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5 1/2 p. p.	71.75	71.85	Ang. St. Bod.-Kredit	94.—	94.50
St. B. in Silber	74.80	74.90	St. in 33 J.	87.—	87.25
Lose von 1854	101.—	101.10	Nation. d. B.	93.60	93.70
Lose von 1860, ganz	109.25	109.50	Ang. Bod.-Kreditanf.	85.75	86.—
Lose von 1860, fünf	112.00	113.—			
Prämienf. v. 1864	135.—	135.50			
			<b>Prioritäts-Obl.</b>		
			Kraun-Josefs-Bahn	100.80	101.—
			Oest.-Nordwestbahn	96.25	96.50
			St. Elisabeth	81.25	81.50
			Staatsbahn	137.50	138.—
			Südb.-B. zu 500 fr.	108.—	108.25
			St. B. v. 1864	223.—	224.—
			<b>Lose.</b>		
			Credit-R.	164.50	165.—
			Rudolfs-R.	13.50	14.—
			<b>Wechsel (3 Mon.)</b>		
			Kugos. 100 fl. Südb. B.	91.30	91.50
			Kraunf. 100 fl.	91.80	91.70
			Hamburg	53.50	53.60
			Sendon 10 fl. Steri.	0.70	0.70
			Paris 100 francs	43.50	43.50
			<b>Münzen.</b>		
			Rail. Münz-Ducaten	5.26	5.27
			20-Francstück	8.81	8.82
			Breus. Kassenscheine	1.61	1.61
			Silber	103.85	103.95

### Telegraphischer Coursbericht

am 4. September.  
Papier-Rente 71.75 — Silber-Rente 74.75 — 1860er Staats-Anlehen 109 — Banfactien 575 — Credit 242 — London 109.75 — Silber 103.85 — 20-Franc-Stücke 8.81.

**Die Wechselstube des Rudolf Gluck,**  
Graz, Sackstraße Nr. 4, wird hiermit zur Besorgung aller in das Wechselgeschäft einschlagenden Aufträge bestens empfohlen. (462—19)

## Die Buchdruckerei

### v. Kleinmayr & Bamberg

in Laibach

empfiehlt sich zur sorgfältigen und geschmackvollen Ausführung aller Arten einschlägiger Arbeiten

unter Zusicherung billiger Preise.

Erste krainische

# Leichenaufbahrungs- und Bestattungsanstalt des Franz Doberlet in Laibach.

## Aufbahrungen & Leichenbegängnisse

Geistlichkeit und die Begleitung, der Grabstelle, des Gala-Leichenwagens, der Leichenbegleitung

### Aufbahrungen und Bestattungen auch ausserhalb

## Partezettel

Unterlassungen oder Missdeutungen vorzubeugen, ein Verzeichnis der zu Betheilenden gefälligst übergeben zu wollen.

mit Inbegriff des Sarges und der vollständigen Sargeinrichtung, der Zimmer- und Blumendecoration, der kirchlichen Ceremonien, der Kerzen für die hochwürdige und der Trauermusik.

werden sofort nach erhaltenem Auftrage pünktlichst besorgt.

und deren **sorgfältige Zustellung oder Expedirung an angegebene Adressen** werden bereitwilligst besorgt, zu welchem Zwecke die eventuellen p. t. Leidtragenden gebeten werden, um unliebsamen Anmeldungen in der Kanzlei: **Franziskanergasse Nr. 8.**

(525)

Druck von Jgn. v. Kleinmayr & Ned. Bamberg in Laibach. Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.